5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Karl Bach in Halle/S.

Nummer 190 — Halle, Dienstag den 11. Juli — 1916

Das deutsche U-Boot „Deutschland" mit einer Farbstoffladung in Amerika angekommen.

(W. T. B.) London, 11. Juli. (Reutermeldung). Die Blätter veröffentlichen ein New-Yorker Telegramm, daß ein deutsches Unterseeboot mit einer wertvollen Ladung Farbstoffe in Baltimore ankam. 20 Meilen von der Küste wurde das Unterseeboot von britischen und französischen Kreuzern verfolgt, wodurch seine Ankunft um vier Tage verzögert wurde.

U-Boot „Deutschland" in Baltimore.

(T. U.) Amsterdam, 11. Juli. Das Unterseeboot „Deutschland" ist mit einer Ladung wertvoller Farbstoffe für die Firma Schumann, Vertreterin des Norddeutschen Lloyd in Baltimore angekommen. Die dortige Presse bezeichnet diese Fahrt des deutschen U-Bootes als eine große Tat.

(T. U.) Haag, 10. Juli. Die „Morning Post" meldet aus Washington: Die dortige Presse gibt in großen halbseitigen Inseraten der Transatlantischen Trustgesellschaft die Ankunft der „Deutschland" in Baltimore bekannt und teilt ferner mit, daß durch Tauchboote Geld und sonstige Werte auf dem sichersten Wege nach Deutschland zurückgesandt werden könnten.

Berlin, 11. Juli. In aller Stille, ohne daß die Oeffentlichkeit davon erfahren hätte, ist in Bremen der Gedanke, das Tauchboot in den Handelsseeverkehr einzustellen, zur Tat geworden. Erfreulicherweise ist es nun wirklich gelungen, eine wertvolle Ladung von Farbstoffen durch das U-Boot „Deutschland" nach Amerika zu bringen. Soeben trifft ein Funkspruch ein, daß das Tauchboot „Deutschland", Eigentum der Deutschen Ozeanischen Reederei, wohlbehalten in Amerika eingetroffen ist. Es war bereits im vorigen Jahre Tauchbooten gelungen, ohne Schwierigkeiten von Wilhelmshaven nach Konstantinopel zu fahren und ebenso haben sie jagelang den Atlantischen Ozean durchkreuzt. Die Ueberfahrt selbst bis Amerika war indessen bisher keinem deutschen U-Boot möglich gewesen.

Im letzten Jahre ist nun auf Veranlassung des Herrn Alfred Lehmann in Bremen eine Reederei gegründet worden, die den Verkehr mit Handels-Tauchbooten für Uebersee übernehmen sollte. Wie wir hören, sind verschiedene Unterseeboote dort im Bau, von denen die beiden ersten, „Deutschland" und „Bremen", bereits auf dem Ozean schwimmen. Die Größe der Boote beträgt 2000 Tonnen. Weitere Einzelheiten über den Verlauf der Fahrt kann die Reederei aus begreiflichen Gründen nicht bekanntgeben.

Die Erbauerin der „Deutschland" ist die Germaniawerft in Kiel.

Deutscher Ingenieurkunst ist es also vorbehalten geblieben, diese in die Geschichte der Seeschiffahrt tief einschneidende Neuerung zu schaffen.

„Deutschland" und „Bremen" heißen die ersten Boote, mit denen Englands Aushungerungskrieg gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn sowie seine ganz völkerrechtswidrige Blockade durchbrechen werden. (Voss. Ztg.)

Erbitterte Kämpfe zwischen Brenta und Etsch.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 10. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Der gestrige Tag verlief verhältnismäßig ruhig. Vereinzelte Vorstöße des Feindes wurden abgeschlagen.

An der Isonzofront beschränkte sich die Gefechtstätigkeit auf Artillerie- und Luftkämpfe. Unsere Seeflugzeuge warfen auf die Adriawerke neuerdings Bomben.

Zwischen Brenta und Etsch wurde an mehreren Stellen erbittert gekämpft. Gegen unsere Linien südöstlich der Cima Dieci führten starke Alpintrütte mehrere Angriffe, die von Abteilungen unserer Infanterieregimenter Nr. 17 und 70 unter schwersten Verlusten des Feindes abgeschlagen wurden. Ueber 800 tote Italiener liegen vor unseren Gräben. Nachts scheiterte ein feindlicher Vorstoß im Raume des Monte Interrotto. Im Abschnitt östlich des Brand-Tales griffen Alpini Valmorbia und den Monte Corno an, gelangten auch in den Besitz dieses Berges, verloren ihn aber wieder dank eines Gegenangriffes unserer tapferen Tiroler Landesschützen, denen sich hier 455 Italiener ergaben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Bei Tagesanbruch traf unser Kreuzer Novara in der Otranto-Straße auf eine Gruppe von vier, oder wie alle dabei gemachten Gefangenen übereinstimmend angaben, von fünf armierten englischen Ueberwachungsdampfern und zerstörte sie alle durch Geschützfeuer. Alle Dampfer sanken brennend, davon 3 nach Explosion der Kessel. Von ihrer Bemannung konnte die Novara nur neun Engländer retten.

Flottenkommando.

Pinsk nicht von den Russen genommen.

(W. T. B.) Berlin, 10. Juli. Wie das Wolffsche Telegraphenbureau von zuständiger Seite erfährt, ist die Meldung des russischen Berichtes, Pinsk sei von den Russen genommen, glatt erfunden.

Russischer Bericht.

(W. T. B.) Petersburg, 10. Juli. Amtlicher Bericht vom 9. Juli. Westfront: Die Offensive der tapferen Truppen des Generals Lesch wird in Richtung auf den unteren Stochod weiter fortgeführt. Der Feind zieht sich in großer Unordnung zurück. Südlich der Eisenbahn Sarny—Kowel erobern wir im Laufe des Kampfes die Dörfer Hulewicze (4 Kilometer südlich dieser Bahnlinie) und Kaszowka (16 Kilometer südlich dieser Bahnlinie), weiter südlich in der Gegend die Dörfer Arsenowitschi (8 Kilometer nördlich von Sokul), Janowka (6 Kilometer nordwestlich von Sokul) und Dacheze (3 Kilometer westlich von Sokul). Im Verlauf der heftigen Kämpfe besetzte die tapfere Armee des Generals Leschitzky in Südgalizien gestern den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Delatyn. In Pinsk, das der Feind geräumt hat, nahmen wir Kriegs- und Munitionsdepots, hauptsächlich Stahlschienen, Handgranaten, Patronen und Stacheldraht. Im Abschnitt nordöstlich Baranowitschi dauert der erbitterte Kampf gegen den Feind an, der mit außerordentlicher Zähigkeit standhält.

Kaukasusfront: Wir wiesen durch unser Feuer in der Nacht zum 8. Juli in der Gegend westlich von Platana türkische Angriffe ab. Westlich der Stadt Erzerum eroberten unsere Truppen eine Reihe türkischer Stellungen und machten dabei 67 Offiziere, darunter zwei Regimentskommandeure und einen Bataillonsführer und 799 Soldaten zu Gefangenen und eroberten sieben Maschinengewehre und ein Geschütz.

Die Kriegslage.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 10. Juli. Im Westen ist die Lage an der Front von Albert und Peronne nur wenig verändert. Englische Angriffe auf beiden Seiten des Ancre-Baches sind zusammengebrochen. Große Gasangriffe hatten keinen Erfolg; anscheinend sind aber neue Angriffe in Vorbereitung. Die Angriffe 8 Kilometer nordwestlich von Albert bei Obuilliers haben sich nur schwach wiederholt: ebensowenig haben französische Angriffe bei Herbecourt Fortschritte gemacht. Dagegen ging südlich der Somme das Dorf Biache westlich von Geronne durch einen überraschenden französischen Angriff verloren. Die Höhe von La Maisonette südlich von Biache, die gestern von den Franzosen genommen worden war, wurde heute zurückerobert, ebenso das Dorf Barleu, das von den Franzosen erobert worden war. Aus diesen wurden sie durch deutsche Gegenangriffe wieder hinausgeworfen. Angriffsversuche bei Estrées brachen in unserem Sperrfeuer zusammen. Die allgemeine Lage kann als durchaus günstig angesehen werden. Insbesondere ist bemerkenswert, daß die Franzosen vor Verdun seit ihren schweren Verlusten vom 8. d. M. ihre Angriffe nicht wiederholt haben.

Von der Armee Hindenburg ist nichts Neues zu berichten. Die Kämpfe bei der Armee Woyrsch sind noch nicht abgeschlossen. Die Russen haben ohne jeden Erfolg schwere Verluste erlitten; sie scheinen genötigt zu sein, ihre Kräfte neu aufzufüllen. Die Zurücknahme der Front am Stochod ist durchaus ruhig vor sich gegangen, man kann sogar sagen, daß sich dadurch die Lage verbessert hat. Im Bogen bei Luck fanden russische Angriffe statt, die sich erneuern dürften. Bei der Südarmee ist die Lage ruhig, ebenso bei Kolomea, doch rechnet man hier mit neuen feindlichen Angriffen. e.

Die Offensive der Verbündeten.

(T. U.) Amsterdam, 10. Juli. Es wird gemeldet: Die große Offensive der Verbündeten dauert fort. Es werden vor allem im Osten gewaltige Truppenmassen gegen die feindliche Front geworfen und enorme Mengen Artilleriematerial ins Feld gebracht. Die gestrigen beiderseitigen Generalstabsberichte melden keine nennenswerten Vorteile der Verbündeten. Das Resultat der ersten Woche der großen Offensive der Verbündeten ist demnach, daß die Front in der Bucht von Brody kaum eine halbe Stunde weit vorgetragen ist. — Die hiesigen Blätter schreiben die geringen Ergebnisse, welche die Verbündeten erreicht haben, fast einstimmig den im Vergleich zu den französischen und der früheren englischen Kolonialarmee minder tüchtigen neuen englischen Armeen zu. Man weist darauf hin, daß die Franzosen viel besser als die Engländer kämpfen. „Es klingt etwas sonderbar", so schreibt der Militärkritiker der „Tdb", „wenn man in einem offiziellen englischen Bericht liest, daß man eigentlich keine große Offensive beabsichtigt habe, daß man aber das, was man erreichen wollte, wirklich schon erreicht habe. Da atmen die französischen Kommuniqués doch einen ganz andern Geist." Der Militärkritiker des „Nieuws van den Dag" schreibt die geringen Resultate, welche die erste Woche der großen Offensive der Verbündeten zeitigte, hauptsächlich dem Umstande zu, daß die Engländer ihre Vorbereitungen nicht vor den Deutschen geheim gehalten haben.

Erneuter deutscher Flug-Angriff auf die englische Südostküste.

(T. U.) London, 10. Juli. Offiziell wird gemeldet: Kurz vor Mitternacht erschienen über der Südostküste von England einige feindliche Flugzeuge. Die Flugzeuge schienen ungefähr 5 Bomben abgeworfen zu haben. Berichte über Schaden sind noch nicht eingelaufen. Die englischen Abwehrgeschütze waren auf die Angreifer gerichtet.

Neue deutsche Geschosse gegen Flugzeuge.

Bern, 10. Juli. Der „Temps" stellt fest, daß die Deutschen gegen die Flugzeuge eine neue Art von Granaten verwenden, die raketenartig explodieren. Der ersten Explosion folgen mehrere kleinere.

Unberechtigtes Vorgehen gegen den deutschen Konsul in Candia.

Lugano, 10. Juli. Nach einer dem „Secolo" aus Athen unter dem heutigen Tage zugegangenen Nachricht hat der das englische in der Sudabai liegende Geschwader befehligende Admiral angeblich im Einvernehmen mit den Behörden von Athen dem deutschen Konsul anbefohlen, Candia zu verlassen. Der Konsul und das Konsulatspersonal werden morgen 10 Uhr nach Athen abreisen. (Voss. Ztg.)

Versenkt.

(W. T. B.) Haag, 11. Juli. Der Dampfertrawler „Sch. 103" ist nach einer Meldung aus Ymuiden versenkt worden.

(W. T. B.) Petersburg, 11. Juli. Das Hospitalschiff „Pertobe" ist versenkt worden.

Die Bevölkerung von Brody verläßt die Stadt.

(T. U.) Krakau, 10. Juli. Auf Umwegen wird aus Brody gemeldet: Die Bevölkerung von Brody verließ die Stadt. Russische Flieger belegten in den letzten Tagen Brody wiederholt mit Bomben, durch die die Häuser beschädigt wurden. (Voss. Ztg.)

Französische Truppenlandungen auf Mytilene.

Haag, 10. Juli. „Daily Mail" erfährt aus Athen, daß am letzten Dienstag 4500 Mann französische Truppen auf der Insel Mytilene gelandet worden sind.

Der Kampf um die griechischen Reservisten.

Genf, 10. Juli. Die Venizelisten bilden unter den entlassenen Reservisten seit längerer Zeit Trupps, die sich dem weiteren Vordringen der Bulgaren auf eigene Faust entgegenstellen und offenbar auch bei den Wahlen in Tätigkeit treten sollen. (Voss. Ztg.)

Griechenland bittet um bulgarisches Getreide.

Bukarest, 10. Juli. Aus zuverlässiger bulgarischer Quelle meldet „Az Est": Die griechische Regierung suchte bei der bulgarischen Regierung um die Ueberlassung von Getreide aus der neuen Ernte nach. Die bulgarische Regierung hat auf dieses Ersuchen noch nicht geantwortet. Uebrigens ist es auch sehr fraglich, wie, selbst falls Bulgarien der Bitte Griechenlands willfahren sollte, das bulgarische Getreide nach Griechenland gelangen könnte. (Voss. Ztg.)

Die dritte Wirtschaftskonferenz.

Lugano, 10. Juli. Der Pariser Korrespondent der Stampa meldet: Die Konferenz der Schatz- und Finanzminister des Vierverbandes werde nicht, wie ursprünglich geplant, in Paris, sondern in London stattfinden, da es den englischen Ministern jetzt nicht möglich sei, London zu verlassen.

Kronrat im russischen Hauptquartier.

Petersburg, 9. Juli. Der Ministerrat reiste vollzählig zu einem großen Kronrat ins Hauptquartier.

Japanische Artillerie.

Burdujeni, 10. Juli. Durch Suczawa (dicht an der rumänischen Grenze) gingen gestern nacht drei russische Abteilungen, bestehend aus Infanterie, Kosaken und japanischer Artillerie. Die japanischen Kanonen werden von japanischen Offizieren bedient.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191607114/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 10. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Beiderseits der Somme dauert der schwere Kampf fort. Immer wieder schicken unsere tapferen Truppen den Angreifer in seine Sturmstellungen zurück, und wo sie seinen sich dicht aufsolgenden Angriffswellen vorübergehend Raum geben mußten, haben sie ihn durch raschen Gegenstoß wieder gewonnen; in wurde das Waldchen von Trônes den dort eingedrungenen Engländern, das Gehöft La Maisonnette und das Dorf Barleux den Franzosen im Sturm wieder entrissen und gegen den Feind in Hardecourt vorgearbeitet. Um Dilliers wird ununterbrochen Mann gegen Mann gekämpft. Im Dorfe Biaches haben die Franzosen Fuß gefaßt. Zwischen Barleux und Bellon sind ihre diesjährigen Angriffe unter den größten Verlusten restlos zusammengebrochen. Weiter westlich hinderte unser Sperrfeuer sie am Verlassen ihrer Gräben.

Zwischen dem Meere und der Ancre, im Gebiet der Aisne, in der Champagne und östlich der Maas frischten die Feuerkämpfe zeitweise auf; zu Infanterietätigkeit kam es westlich von Warneton, östlich von Armentières, in der Gegend von Tahure und am Westrande der Argonnen, wo vorstoßende französische Abteilungen abgewiesen wurden. Bei Hulluch, bei Givenchy und auf Vauquois sprengten wir mit gutem Erfolge.

Der Flugdienst war beiderseits sehr rege. Unsere Flieger haben fünf feindliche Flugzeuge (eins bei Nieuport-Bad, zwei bei Cambrai, zwei bei Bapaume) und zwei Fesselballons (je einen an der Somme und an der Maas) abgeschossen.

Die Oberleutnants Wald und Gerlich haben ihren vierten, Leutnant Leffers seinen fünften, Leutnant Parschau seinen achten Gegner außer Gefecht gesetzt. Dem letzteren hat Se. Majestät der Kaiser für seine hervorragenden Leistungen den Orden Pour le mérite verliehen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem nördlichen Teil der Front hat sich, abgesehen von einem vergeblichen russischen Angriff in Gegend von Strokowa (östlich von Gorodischtsche), nichts Wesentliches ereignet.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. Der gegen die Stochod-Linie vorsühlende Feind wurde überall abgewiesen; erneute scheiterten seine Vorstöße westlich und südwestlich von Luck.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen feindliche Unterkünfte östlich des Stochod erfolgreich an.

Armee des Generals Graisen v. Bothmer. Patrouillentätigkeit und erfolgreiche Gefechte im Vorgelände.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Unsere Vorposten südlich des Doiran-Sees schlugen feindliche Abteilungen durch Feuer ab.

Oberste Heeresleitung.

Der letzte Kampf des Forts Vaux.

Von unserem zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter, Kurt Freiherrn von Reden, erhalten wir folgenden Bericht:

Großes Hauptquartier, Ende Juni.

Bei der Einnahme des Forts Vaux wurde die gesamte Besatzung gefangen genommen und eingebracht, nämlich der Fortkommandant: Major Raynal, sowie 10 Offiziere, 447 Mann (unverwundet) von elf verschiedenen Truppenkörpern. Außerdem 3 Aerzte, 26 Krankenträger und etwa 100 Verwundete verschiedener Regimenter. Die eigentliche Besatzung des Forts bestand aus: 2. Komp. J.-R. 142, 1 M.-G.-Komp. desselben Regts., 2 Zügen Pionieren, 2 und 9. sowie den Bedienungsmannschaften der 5 Minenwerfer (Feldartil. 6 und 44), der 8 Nahkampfgeschütze in den Grabenwehren (Fußartil. 5) und der Signalapparate (Pion. 8).

Die M.-G.-Komp. 53 war bei der Ablösung wegen der drohenden Lage zurückgehalen worden; die übrigen Leute hatten sich aus den Gräben in das Fort geflüchtet.

Die Besatzung war am 26. Mai im Fort eingetroffen und sollte in der Nacht vom 31. Mai auf 1. Juni abgelöst werden, doch war die Ablösung unterblieben.

Die eine Komp. des J.-R. 142, der die Aufgabe zufiel, einen feindlichen Angriff außerhalb des Forts in den Gräben vor der Stirnfeite abzuwehren, hatte bei dem deutschen Angriff am 2. Juni schwere Verluste erlitten. Einige Leute, die sich in den erstürmten Schutzwehren befanden, gelangten durch unterirdische Gänge in die Kaserne zurück, die sofort durch Barrikaden von Sandsäcken in Verteidigungszustand gesetzt wurde. Es wurde festgestellt, daß die Deutschen auch auf dem Fort bis zum Kehlgraben vorgedrungen waren und von diesem Augenblick an blieb die Besatzung auf sich selbst angewiesen.

Der Wasservorrat betrug zu diesem Zeitpunkte anstatt der vorgeschriebenen 5000 Liter nur noch ca. 1800 Liter; trotzdem wurde am 2. und 3. Juni je 1 Liter pro Mann verabfolgt, da man immer noch mit sicherem Entsatz rechnete; erst in den folgenden 2 Tagen wurde die Portion zunächst auf ½ bezw. ¼ Liter reduziert (man sog aus Lappen und preßte sie zu Tropfen aus, um gar den ganze Wasservorrat endgültig erschöpft war.

Schokolade und Bisquiths waren bei der Uebergabe noch für einige Tage vorhanden.

Das Fort hatte bis zuletzt Lichtverbindung mit Fort Souville; es wurden zahlreiche Meldungen, ferner wurde eine Anzahl Brieftauben abgesandt. In allen Meldungen, wurde die kritische Lage des Forts hervorgehoben und dringend um Entsatz und Lebensmittel gebeten.

Als diese Meldungen erfolglos blieben, wurde in der Nacht vom 4. zum 5. Juni ein Offiziers-Aspirant mit einem Sergeanten und 7 Mann Inf.-Reg. 142 abgesandt mit der Weisung, sich zum Fort Tavannes durchzuschlagen und dort der Division genaue Meldung über die Lage zu machen. Die 9 Mann verließen das Fort durch die Grabenwehr am linken Schlupfloch um 3 Uhr nachts und gelangten trotz großer Schwierigkeiten in 2 Stunden nach Tavannes. Hier mußte der Aspirant dem Divisions-Kommandeur, General Tatin eingehend berichten und wurde alsdann in das Stabsquartier des kommandierenden Generals le Brun gebracht, wo ingwischen auch General Nivelle eingetroffen war.

Nach langen Beratungen der Generäle, aus denen der Aspirant den Eindruck gewann, daß der Entsatz des Forts auf große Schwierigkeiten stoße, wurde ihm mitgeteilt, daß er dem Fortkommandanten melden soll: Es werde in der folgenden Nacht (5. und 6.) ein starker Angriff beiderseits des Forts mit starker Artillerie-Vorbereitung unternommen, den Sturmkolonnen würden unmittelbar Trägertruppe mit Wasser und Lebensmitteln (aus dem Tavannes-Kanal entnommen) folgen; die Besatzung sollte ihrerseits den Angriff durch einen Ausfall unterstützen.

Der Aspirant ging nun zunächst zum Fort Tavannes zurück, von wo ihm laut Befehl des Generals le Brun ein Generalstabsoffizier zum Fort begleiten sollte; da dieser sich weigerte, ging er 7,15 Uhr abends mit dem Sergeanten allein weiter und beide gelangten 10,45 Uhr abends in das Fort Vaux zurück, wobei der Sergeant verwundet wurde.

Bald darauf setzte der Entsatzversuch auch ein, der aber völlig scheiterte, so daß der Besatzung keine Gelegenheit zum Eingreifen blieb.

Da in der folgenden Nacht kein weiterer Befreiungsversuch unternommen wurde, der Wasservorrat aufgebraucht und die Besatzung völlig erschöpft war, entschloß sich der Kommandant zur Uebergabe des Forts. Leutnant Benazett, der deutsch spricht, kletterte durch ein Fenster der Kasematte auf das Glacis, von wo ihn ein deutscher Posten zum deutschen Fortkommandanten brachte.

Die Uebergabe erfolgte um 5,30 Uhr vormittags.

Die Beschießung des Forts seitens der Franzosen hatte der Besatzung 6 Tote und etwa 10 Verwundete gekostet durch Sprengstücke, die durch die Fensteröffnungen an der Westseite drangen. Am 4. Juni hinter die Leute sehr unter Rauchentwicklung der Brandröhren: bei einem späteren Versuch sei der Rauch nicht in die Kaserne eingedrungen, sondern habe nach außen sich verzogen. Deutsche Gefangene waren in den letzten 8 Tagen nicht im Fort.

Ein bei Fort Vaux gefundener Befehl zum Gegenangriff auf Fort Vaux in der Nacht vom 5. zum 6. Juni.

124. J.-D. Befehlsstelle, 4. Juni 1916.

Befehl für den Gegenangriff am 6. Juni.

1. Ein neuer Gegenangriff findet in der Nacht vom 5. zum 6. Juni statt mit dem Ziel, Fort Vaux um jeden Preis (à tout prix) zu begagieren, unsere Linie vor dem Fort wieder herzustellen, die Besatzung zu befreien und die gesamten Fortanlagen wieder zu besetzen.

2. Ziel des Gegenangriffs: Wiederinbesitznahme des Forts durch Erstürmung der vom Feind vor der Stirnseite angelegten Gräben: das Fort ist völlig zu umschließen, um den Deutschen den Rückzug unmöglich zu machen. Diese halten das Glacis und einen Teil der Kasematten besetzt.

3. Der Gegenangriff wird folgendermaßen ausgeführt: 2. Komp. des J.-R. 321 und 1 Zug M.-G. greifen von Osten her an: Ausgangspunkte: Belfort- und Morteblard-Gräben: Ziel: Ostseite des Forts und Hälfte des Grabens nördlich des Forts.

1. Komp. des J.-R. 238 und 1 Zug M.-G. greifen vom Westen her vom Besançon-Graben aus an. Ziel: Westfront und andere Hälfte des Grabens nördlich des Forts, 1. Komp. J.-R. 238 geht auf das Fort durch den Kehlgraben los; Ziel: Glacis, dessen Reinigung vom Feinde übernommen.

½ Zug Pi. der Komp. 14/51 begleitet diesen letzteren Angriff mit 3 bis 4 Meter langen Leitern, die den Angreifern dienen sollen, wenn sie an den Toren der besetzten Kasematen angelangt sind; sie werden die Erteilung des Forts und den Einbruch in dasselbe ermöglichen.

4. Artillerie-Vorbereitung. Am Nachmittag des 5. Juni und in der ersten Hälfte der Nacht wird die 75 Millimeter und schwere Artillerie ihr Feuer auf das Fort selbst und den Nordhang verstärken und eine dauernde Sperre legen.

Der Aktionsplan der Artillerie wird durch einen besonderen Befehl festgelegt.

Beim Erscheinen des Signals für den Gegenangriff, jedenfalls aber um 4,50 Uhr nachts wird die bis dahin auf das Fort wirkende Artillerie ihr Feuer vorverlegen, das Sperrfeuer vor den Nordausgängen des Forts erreicht nun die größte Stärke (le maximum d'intensité).

Antreten zum Angriff: Um 1,30 Uhr nachts stehen die Kompagnien bereit zum Angriff vor den ihnen zugewiesenen Zielen. Um 2 Uhr nachts wird das Zeichen zum Gegenangriff von der Befehlsstelle des Oberst des J.-R. 231 (Depot) gegeben durch ein „bouquet" grüner Leuchtkugeln. Auf dieses Signal hin wird die auf das Fort von uns die Zugänge schießende Artillerie ihr Feuer vorverlegen und die Kompagnien gehen zum Angriff vor.

6. Die Leute sind vorher mit 4 Handgranaten und Sandsäcken zu versehen, ebenso mit Lebensmitteln und Wasser für 4 Tage. Die Tornister bleiben zurück.

5. Antreten zum Angriff: Um 1,30 Uhr Die Brigadekommandeure veranlassen das Nötige betreffs Nachschub von Handgranaten und Munition.

7. Erkennungszeichen für die Angriffstruppen: Taschentuch um den Arm.

Der Kommandierende General der 124. J.-D.
ges. Tatin.

* * *

Zufolge vorstehenden Befehls wird angeordnet:

a) die 2. Komp. des J.-R. 32, 1. Komp. der 2. Linie des VI. Bataillons, und 1 M.-G.-Zug der 2. Linie unterstehen dem Befehl des Majors Faore. Der Komp.-Führer der Komp. des J.-R. 238 der das Fort durch die Kehle angreift, hat ½ Zug der Pi.-Komp. 14/51 zu seiner Verfügung.

b) Wenn die Operation gelingt, übernimmt Major Faore das Kommando über die sämtlichen 4 Kompagnien, den ½ Zug Pi. und 2 Züge M.-G., sowie über den Rest der Fortbesatzung und stellt baldmöglichst unsere alte Linie vor dem Fort wieder her.

c) Die zum Angriff nötigen Handgranaten sind von den einzelnen Gruppen nachmittags im Fort Tavannes zu empfangen. Die Gruppen erhalten dort gleichzeitig Sandsäcke und benzalische Fackeln, womit die erstere Linie markiert wird, sobald die Operation beendigt ist.

Den Nachschub von Handgranaten und Munition besorgt die 126. J.-Br. für die rechte Angriffsgruppe, die 125. J.-Br. für Mitte und linke Gruppe.

d) Jeder Gruppenführer teilt um 1,50 nachts dem Oberstleutnant des J.-R. 321 (Befehlsstelle: Depot) mit, daß die Gruppe gefechtsbereit ist.

e) Die vorbereitenden Erkundigungen betreffs der Angriffsgruppen sowie der Anmarschwege sind im Laufe des Tages zu machen.

f) Allen am Angriff Beteiligten ist die zu erfüllende Mission und die dringende Notwendigkeit, unsere im Fort eingeschlossenen Kameraden zu befreien, klarzumachen.

Den 5. Juni 1916.

Der Oberst Leutn. Kommandeur des 321. J.-R.
ges. L. Fiße.

z. Kurt Freiherr v. Reden, Kriegsberichterstatter.

Deutsch-Ostafrika im Kriege.

Von Rudolf Hennemann-Kassel.

Nur schwer ist es, Nachrichten aus der im hellen Kampfe befindlichen Kolonie Deutsch-Ostafrika zu erhalten, und meist sind es die Missionen, denen wir, wenn auch spärlich, Nachrichten verdanken. So liegt mir heute ein Bericht des Missionspräses Cleik aus Muga vor, der mancherlei Interessantes über das Leben und Treiben in unserer schönen Kolonie enthält. Wohl drückte im Anfang des Krieges das Bewußtsein, vollkommen von der deutschen Heimat abgeschnitten zu sein, schwer auf die Gemüter unserer Landsleute, aber die deutsche Tatkraft hat sich auch unter der glühenden Sonne Afrikas bewährt, und wenn wir jetzt aus den Kriegsberichten ersehen, mit welchem Opfermut, mit welcher Tapferkeit die weißen und die schwarzen Soldaten Deutsch-Ostafrikas im Kampfe für das deutsche Vaterland stehen, so kann das gleiche Zeugnis der Zivilbevölkerung nicht versagt werden. Die ersten beunruhigenden Nachrichten, die sich leider bewahrheitet haben, daß England in Britisch-Ostafrika die deutschen Missionsleute nach Bombay verschickte, daß sie ihr Hab und Gut im Stich lassen mußten, hatten schließlich nur den einen Erfolg: den festen Willen zum Durchhalten. Und das ist leider reichlich getan worden. Eine große Opferwilligkeit beseelte die weiße und schwarze Bevölkerung, namentlich die Christen. Sämtliche schwarzen Lehrer und Evangelisten willigten freudig ein, sich ihr Gehalt wesentlich kürzen zu lassen, als man befürchtete, daß eine Geldknappheit eintreten könnte. Das ist nicht der Fall gewesen, denn es kam allen, die arbeiteten, reichlich Bargeld in die Hände. Es zeigte sich in mancherlei Hinsicht, daß die so gelchmähten Neger Ostafrikas unter sachgemäßer Leitung auch selbständig arbeiten lernen. Mancher Betrieb, der zu Kriegsbeginn erlahmt war, lebte mit der Zeit wieder auf. Dazu veranlaßte die Regierung die Missionsstationen, von den Eingeborenen Kleinvieh zu kaufen, die in Felde stehenden Truppen zu ansaufaufen. Der Transport der Lebensmittel mit Trägern und Eselswagen gestaltete sich äußerst schwierig, aber die Arbeit wurde bewältigt und vor allem: die Leute bekamen Geld. Die Eingeborenen wurden dadurch in die Lage versetzt, ihre Hüttensteuer ohne Schwierigkeit zahlen zu können. In Tanga, das während der Schlacht von Tanga im November 1914 von Geranten seingesucht wurde, mußten zwar die öffentlichen Gebäude geräumt werden, aber im Allgemeinen hat der Krieg weniger Einfluß auf das Leben in der Stadt gehabt, als man annehmen könnte. Die Stadt hat den gefallenen Helden eine würdige Grabstätte bereitet. Unter dem großen Mangobaume vor der Stadt, am Rande rauschender Kokospalmen, liegen sie bestattet, mit ihnen der gefallene Führer von Prince. Der Heeresdienst wickelte sich genau so ab, wie in der deutschen Heimat, und eine Anzahl Missionäre, die, soweit sie nicht Waffendienste leisten, als Feldprediger tätig sind, halten auf Bahnstationen, in Hospitälern und in Feldlagern Gottesdienste ab. Die christlichen Schwarzen unserer Kolonie haben sich, wie gesagt, große Verdienste um die deutsche Herrschaft erworben und den Krieg als eine große heilige Sache einzuschätzen verstanden. Anders die noch heidnischen Stämme, vor allem das Shambalokl. Zu Beginn des Kriegs wurden in ganzen Landstrichen den Kindern die Christenschen durchstochen und die Kinder beschnitten, um sie gegen böse Folgen der Kriegsgefangenschaft zu schützen. Im Großen und Ganzen aber können wir, wie sich die Dinge in Deutschostafrika auch entwickeln mögen, auf diese Kolonie stolz sein, auf ihre Truppen, auf die weiße Bevölkerung und auf die Eingeborenen, die gerade durch den Krieg vollkommen deutsch geworden sind, nicht nur äußerlich, sondern dem ganzen Wesen nach.

Kriegsallerlei.

Ein Wiedersehen im Felde.

Der Inhaber eines großen Berliner Speditionsgeschäftes hat von einem seiner Kollkutscher folgenden Brief erhalten: „Gestern abend hatte ich eine große Freude! Denken Sie nur, ich habe meinen Blauschimmel gesehen; er ist bei der Garde-Fuß-Artillerie; sie hielten über eine Stunde hier. Ich habe ihn sofort genau erkannt, habe auch mit dem Fahrer gesprochen. Er sagte mir die Eigenschaften genau, die er an sich hatte. Er hat Serbien mitgemacht, sieht noch ganz gut aus, nur am Hinterteil ist er sehr abgefallen. Der Bauch ist noch ziemlich dick. Ich habe ihm mein halbes Kommißbrot gegeben mit etwas Kognak von Ihrer letzten Liebesgabenpost und habe ihm gesagt, daß der Kognak von unserm lieben, guten Alten ist. Beine hat er, grade wie ein Licht. Ob er mich wiedererkannte, konnte ich nicht bemerken. Ich glaube, er dachte: mit dir bin ich Schluß, du hast mich damals verjagt! Am liebsten hätte ich ihn ausgespannt und wäre zu Ihnen gekommen, angespannt und losgefahren!"

Der Alkoholismus in Frankreich.

D. Gallier Boissière erklärt im „Figaro", daß bei 100 Leichenschauen in einem Hospital 80 Folgen des Alkoholismus sind. Dr. Legrain, Oberarzt des Irrenhauses in Ville-Evrard hat 764 Nachkommen von Alkoholikern untersucht und darunter 322 Degenerierte, 131 Epileptiker und 150 Irrsinnige gefunden. In 15 Jahren hat die Bevölkerung der Oyre um 80 000, der Manche um 75 000, der Normadie um 200 000 Seelen abgenommen. In der Oyne sind 57 v. H. der jüngeren Jahresklassen dienstuntauglich. In den Vogesen steigt die Zahl auf 60 v. H. Der Grund hierfür ist leicht in den folgenden Zahlen zu finden: heute gibt es auf je 71 Einwohner eine Kneipe, das ist eine Vermehrung von 100 000 Kneipen in 35 Jahren.

Kriegshumor.

Im Gespräch mit Exzellenz. Der Höchstkommandierende in einem Städtchen im Osten, der gern auspfiff. Dieser sehr freundlich mit seinen Untergebenen verkehrt, steigt eines Morgens sporenklingend die Treppe zu seinem Bureau hinauf. Der Korridor ist voller Krieger, die auf der Adjutantur zu tun haben und warten. Während Exzellenz auf die Tür seines Bureaus zuschreitet, die eine Ordonnanz dienstbeflissen aufreißt, klopft er einem bärtigen Landsturmmann, der respektvoll Platz macht, jovial auf die Schulter und fragt: „Na, mein Sohn, was will er denn hier?" Worauf der Landsturmmann: „Danke, ich werde schon bedient!" („Lust. Bl.")

Sie und wir.

Eine Betrachtung von Andrei Bjely.

Die nachstehende Betrachtung des russischen Romanziers, der in Deutschland durch die Uebertragung seines Romans „Die silberne Taube" bekannt geworden ist, erschien im „Rußkoje Slowo". Sie wird in der „Krf. Ztg." wiedergegeben und scheint ein charakteristisches Zeichen dafür zu sein, wie ernsthaft gute Köpfe Rußlands beginnen, sich mit dem Problem: Der Deutsche vertraut zu machen.

Das Studium der Kultur des Gegners war uns bis in die jüngste Zeit ein Buch mit sieben Siegeln. Unsere Vorstellung von nationalem Bewußtsein ist durch den Krieg geändert. Heute ist die Grenze zwischen Ost und West verschüttet. Es ist deshalb an der Zeit, die landläufigen Vorstellungen, die die Kulturen der Völker umschreiben, umzubauen und in größter Eile müssen wir daran gehen, die Lücken unseres Wissens zu füllen, eine Arbeit, die freilich nicht vor der Studierlampe unseres Arbeitszimmers vollbracht werden kann, sondern unter dem Donner der Kanonen und dem Platzen der Schrapnells geschehen muß.

Die Deutschen haben das verstanden.

Mit der Geschäftigkeit ihres praktischen Verstandes studieren sie unser Leben, unsere Existenz, die Besonderheiten unserer geistigen Tätigkeit, unsere Literatur, unsere mystalischen Bestrebungen. Freilich ist das Interesse vom Augenblick diktiert. Es fließt aus der Erkenntnis, daß sie uns bis zum Kriege falsch verstanden haben, weil sie sich nicht genügend Mühe gegeben haben, in unsere Lebensart einzudringen. Das war ein großer Fehler: nun aber gehen sie mit einer aus Leidenschaftliche streifenden Sportfreudigkeit daran, das Versäumte einzuholen, sie, die Deutschen. Viel Merkwürdiges hat der gegenwärtige Krieg auf diesem Gebiete geschaffen. Wie müßen sie sich, in unsere Literatur einzudringen! Ich will nicht von Dostojewski und Tolstoi sprechen. Dieser verehrt Gontscharow, jener zitert Merezhkowski und preist ihn als Lehrmeister des russischen Lebens. Wolonskis „Buch des großen Zorns" findet Leser. Die Primitivität der bisherigen Anschauungen vom Leben Rußlands weicht nach und nach tiefer gegründeter Erkenntnis.

Heute, während des Krieges, machen sich Uebersetzer daran, in die Interna der russischen Literatur einzudringen. Plötzlich haben die Deutschen den Humor von Gogols „Heirat" erkannt und das Stück über eine Berliner Bühne geschickt. Ein zweiter Band von Solowjew ist erschienen, der seinen „Drei Gesprächen" neue Verehrer wirbt. Saltykow-Schtschedrins „Die Herren Golowlew", Merezhkowskis „Kommendes Chaos" haben deutsche Leser. Sologub und Remisow finden demnächst den Weg in deutsche Buchhandlungen. Ein holländischer Buchhändler, dessen geschäftliche „Witterung" bekannt ist, erklärte mir, daß Rußlisch die kommende große Mode in der Literatur sein werde. Die Zeitungen beschäftigen sich mit den russischen Namen von Vertretern der Literatur, der Wissenschaft, der Politik. Ueber den verstorbenen M. M. Kowalewski wurde viel Anerkennendes in der deutschen Presse geschrieben; Maximilian Hardenen fragt in einem führenden Aufsatz „Zukunft": „Was verdanken wir der russischen Literatur?" und im „Literarischen Echo" findet sich eine Betrachtung des letzten russischen Literaturjahrs: man beschäftigt sich mit Gorki und Andrejew, bemerkt die Bandlungen in der Anschauungsweise W. Brjussows, folgt den mannigfachen, bunten Strömungen unserer Poesie, liest Gorodetzki, Blok, Gumilew, Kusmin, Sjewerjanin, schenkt sogar den Futuristen Beachtung. Soweit geht die deutsche Gründlichkeit.

Und nun wir, die Russen, haben wir das Leben der Deutschen hinter der Front, ihre geistigen Regungen begriffen? Haben wir das Studium der Deutschen ins Auge gefaßt? Ich glaube — nein. In der Schweiz begegnete ich einem Deutschen. Der trug ein grünes Tirolerhütchen und bewies sich als höflicher, friedliebender Herr. Das war mir unverständlich. Wie? Sind das dieselben Leute, die draußen in stählernem Panzer durch die Welt schreiten? Ich forschte. Die war nicht so. Und, ist Feuerdeut.

In der Natur jedes Deutschen lebt ein zweites Bewußtsein. Seit den ersten Tagen des Krieges trat es über das erste hinaus und erstarkte. An ihm prallt alles ab, es ist härter als Stein. Den konkreten Deutschen von heute, ihn haben wir nicht erkannt. Er philosophiert und liest in seinen Schützengräben: Zarathustra, die Bibel und Kant, mobilisiert seine Industrie, treibt Shakespeare — banehen aber überschüttet er uns mit Granaten und wirft Bomben aus seinen Zeppelinen. Die Vielseitigkeit der deutschen Natur ist während des Krieges zu einem Einheitlichen, Ganzen verschmolzen. In unserm Bewußtsein lebt aber noch der zeitgenössische Deutsche in einer Vielseitigkeit von Formen, in einer pluralistischen Verzweigung. Die Konzentration seiner Vielseitigkeit ist uns bisher völlig entgangen. Der Deutsche weiß das. Und da man ihn nicht verstanden hat, so will er, daß sein Mitteleuropa erlebt werde.

Wollen wir die Deutschen von dieser Anschauung abbringen, so müssen auch wir studieren, wie es hinter seiner Front aussieht, faktisch, genau, pedantisch. Um das aber zu ermöglichen, müssen wir uns zeitweilig von allen uns beherrschenden Gefühlen lossagen. Kaltblütig, genau, pedantisch müssen wir zwei Abstraktionen zertrümmern: die Abstraktion eines sentimentalen Philosophendeutschen und die Abstraktion des deutschen Wirtschaftsmilitaristen, Materialisten und Praktikers und zwar deshalb, weil diese beiden Deutschen im zeitgenössischen Deutschen aufgegangen sind und in ihm — handeln, an der Front und hinter ihr. Der Deutsche von heute hat beide zu einer Einheitlichkeit verwoben.

Ch.

Türkische Kriegslieder.

Da, schreibe mit dem Schwert Geschichte, ich finge indessen ein Lied!" so lautet die Widmung des türkischen Dichters Faizullah Sodschid an das islamische Heer, dem er seine Gedichte mit dem Titel „Geschenk an das Heer" weiht. Einige Kriegsgedichte aus dieser türkischen Lyrik hat Hesening in der Zeitschrift „Die Welt des Islams" übersetzt und damit den deutschen Lesern zugänglich gemacht. Nicht nur wegen ihres poetischen Gehaltes sind diese Gedichte wertvoll, sondern vor allem, weil sie einen tiefen Blick in türkisches Empfinden und seine Stellung zum heiligen Kriege tun lassen. Etwas von dem wilden Rausch der ersten Kriegstage klingt in dem Liede wieder, das sofort nach Erklärung des heiligen Krieges am 21. November 1914 niedergeschrieben worden ist, und das sein eigentümliches Gepräge durch den nach jeder Strophe wiederkehrenden türkischen Kampfruf „Allahu-akbar", Gott ist sehr groß, erhält: „Der Koran bahnte den Weg, der Himmel strahlte Licht, die Gefühle schäumten über, wir wurden kriegsbereit, Allahu-akbar. / Der Halbmond am Horizont strahlte Schönheit aus. Es hallten die Berge. Sei nicht betrübt! Allahu-akbar. / Vor uns Erlösung, Ruhm, Sieg und Leben! Das Blut in den Adern ward ein Vulkan, als der Herrscher erklärte den heiligen Krieg. Allahu-akbar. / .... Es hofft mit Millionen der Islam auf Rache, streut Granaten aus, Feuer und Blut. Allahu-akbar. / Die Kanonen stöhnen, die Berge horchen auf, es brüllt der Sieg: Allahu-akbar, Allahu-akbar!" Von gleicher Leidenschaftlichkeit ist der kraftvolle Aufruf zum Kampf, in dem es heißt: „O Heer des Islams, Heer der Rache! Marsch, geh, stürze los, hinüber! Weder Wüste, noch Berge und Steine sollen dich schrecken. Die Zeit ist da: greif an, damit das jüngste Gericht hereinbreche! .... Stürme wie der Berzirrum, werde Wind und brause! Dumpf sollen die Himmel rollen. Allah! rufe, die Berge, die Felsen sollen es widerhallen .... Alles Strömende werde Blut, der Horizont stehe in Gluten! Asche und Rauch wirble umher! Das Zeichen erscheine: das jüngste Gericht bricht herein." Der türkische Gesangsang gegen die Briten und Russen aber lautet: „O Brite, der du für Aegypten und Indien Ketten schmiedest! Wir, die wir um des Lebens willen sterben, glaubst du etwa, wir würden in deiner Schlinge bleiben, wo doch der Glaube allein auf der Welt mahre Freiheit bringt! Umgestürzt wird dein Thron! Und du, Moskowiter, du bist im Krim und den Kaukasus als dein Erbe eingeblieben! Du bist von Holz, du hohler Kloß mit großer Wirbel! Auch du wirst seinerzeit gestürzt, wenn ein Tatenkrypton in Turan sich erhebt." Der Urquell der türkischen Kampffreudigkeit ist natürlich der alle vereinigende Glaube: Ein Geist ist in den Millionen Körpern, die Liebe zum Glauben ist der Leitstern für die Begeisterung." Goldene Hoffnungen sieht das türkische Dichterauge nach dem Kriege erfüllt: „O Halbmond, der du aus dem Blute herausteigst, nicht mehr möge Niedergeschlagenheit deine Schöne welken lassen. Aus Zukunft wird geboren: Recht und Unabhängigkeit. Aurora erstrahlt farbig und duftend, der Morgen bricht an mit Gesängen. ... Von Fez bis Indien, in Aegypten, Turkestan, in der Krim, im Kaukasus soll der Sultan herrschen, in drei Welten sei ein einig Vaterland!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191607114/fragment/page=0002